

mel für die Diakonatsweihe gegolten; und im Gebet für den Kaiser ist nicht Predigt und Lesen genannt, sondern Verteidigung und Schutz der Prediger und Leser des Evangeliums.

Späteres reflektiert nur noch, was seit dem 13. Jahrhundert zu lesen war. Wenn der Verfasser der „Reformation Kaiser Siegmunds“ sich wünscht, der König solle *geweyhet sein zu dem minsten zu dem evangelio*<sup>8</sup>, so wußte er eben, daß der König kein „Evangelier“, kein Diakon war. Die alten Argumente wiederholt endlich am Ausgang des 15. Jahrhunderts Peter von Andlau in seinem Hauptwerk „De imperio Romano-Germanico“: *Attamen per huiusmodi consecrationem aut iniunctionem non dicitur habere sacrum ordinem, sed sacram maiestatem*<sup>9</sup>; wieder wird das Argument aus dem subdiakonalen Messedienst des Kaisers entwertet, und in der Basler Vorlesung zum Liber Sextus<sup>10</sup> stellt Peter wieder den *ordo militaris* des Kaisers fest.

Engen wir, wie der Megenberger, den Blick auf Karl IV. ein, so war dieser freilich ein Geweihter: *acolytus*. Die Leichenrede des Johannes von Jenzenstein<sup>11</sup> preist den Toten als Inhaber der Acht Seligkeiten der Bergpredigt, der Sieben Werke der Barmherzigkeit, der Sieben Gaben des Heiligen Geistes, der Vier Kardinaltugenden, und beweist siebenfach die Behauptung, er sei schon auf Erden „heilig“ gewesen; wobei der siebente (Unter-)Beweis lautet, der Kaiser habe in sich gehabt die Sieben Sakramente, und, dies an der Spitze: *Primo ordinem. Ipse enim fuit ordinatus acolitus et eciam rex et imperator inunctus*. Mit welcher rhetorischen Inbrunst hätte der Redner den Toten als Diakon gepriesen, wäre dieser Diakon gewesen! Wohl aber war er „ordinierter Akoluth“ – was mit Lesung des Evangeliums gar nichts zu tun hat.

---

<sup>8</sup>) Reformation Kaiser Siegmunds, hg. von Heinrich Koller, MGH Staatschriften 6 (1964) S. 242, zitiert auch von E. Schubert, König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 63, 1979) S. 37 Anm. 17.

<sup>9</sup>) Der „Libellus de Cesarea monarchia“ von Hermann Peter aus Andlau, hg. von J. Hürbin, ZRG Germ. 13 (1892) S. 178.

<sup>10</sup>) J. Hürbin (wie Anm. 7) S. 91 Anm. 1.

<sup>11</sup>) *Fontes rerum Bohemicarum* 3 S. 429. Dort ist als Verfasser der Rede der Prager Erzbischof Johannes Ocko von Vlasim (1364–1378) genannt, was Ältere und Neuere übernehmen. J. Kadlec, *L'oeuvre homilétique de Jean de Jeňstein, Recherches de théologie ancienne et médiévale* 30 (1968) S. 299 ff., hat die Verfasserschaft Johanns von Jenzenstein bewiesen – nicht nur „wahrscheinlich“ (Patze [wie Anm. 73] S. 33) gemacht. Die Rede steht in der prächtigen vatikanischen Handschrift Lat. 1123, die ausschließlich Werke Jenzensteins enthält.